

Je waren gar zu lieblich, die Pantoffeln. Rothe Samian, mit dunkelbraunem Pelz besetzt. Wahrlich ein Kraus, wenig Pelz, ich konnte das von Kraus-Blage aus nicht sehen. Sie ben und sehr zierlich und kokett vor dem zeichnet sie haken hoch auf dem bronzierten werden des Ofenvorlages, die angelockt nach unten, auswärts gelehrt wurden. Die Innenseite des Pantoffels war hoch zugewandt, um die Wärme zu speichern.

Ich nun schon eine geschlagene halbe Stunde in der Privatwohnung des gestrigen Oberregisseurs und wartete. Was dachte sich dieser Mann eigentlich? Glaubte er, die jungen Schriftsteller hätten die halben Stunden nur so haufenweise zum Erwarten von Oberregisseuren zu verwenden? Halt, nur nicht illudendum werden — nur nicht das Wohlwollen des allgemein Gefürchteten auf's Spiel setzen! Mühte ich nicht glücklich sein, daß er die Annahme meines Stüdes durchgefegt hatte, daß er sich für den noch so deprimierend unbelannten Autor zu interessieren schien? Für zwölf Uhr hatte er mich herbestellt, um noch einige kleine Veränderungen mit mir zu beraten; im Theaterbureau würden wir so oft geföhrt, hatte er gemeint. Und ich war so pünktlich zur Stelle gewesen, ja, überpünktlich sogar, zehn Minuten zu früh, wie — na ja, wie ein sehr unbelannter Autor. Fröhner und Kappel hatten sich nicht schlecht gewundert, daß der Gestrange mit seine Wohnung erschloß, zu der er sonst, aus Furcht für seine äußerst zurückgezogen gehaltenen Töchter, jedem Manne den Eingang verweigerte. Man munkelte, er habe mit seiner geschiedenen Frau schlimme Erfahrungen gemacht. Die armen Mädchen! Sie durften nie zum Ball gehen, selten in kleine Gesellschaften, und im Theater erschienen sie nur von Zeit zu Zeit an der Seite ihres Vaters zu einem Benefizischen Lustspiel oder einem klassischen Drama, in dem er nicht auftrat; sie hatten ihren berühmten Vater niemals auf der Bühne gesehen. Kappel hatte gemeint, entweder hielte der Alte mich für ein sehr ungeliebtes Individuum, oder seine Töchter seien um diese Zeit beim Schlittschuhlaufen, das sie im überfluteten Garten einer beneideten Nachborsfamilie betreiben durften. Schon waren allerlei phantastische Klänge entworfen, die uns in eine Familie mit dem zugefrorenen Garten Eingang verschaffen konnten. ... Für den Eislauf sprachen auch die Pantoffeln vor dem Ofen. Offenbar gehörten sie Nelly, der zierlichen, Alma war groß und starkknochig, und ihre Füße waren streng im Stile gehalten — so wir wußten Bescheid! Und immer wieder lehrten meine Augen von ihren Wanderungen durch das Zimmer zu den Pantoffeln zurück. Ich wußte schon Alles anwendig: die Möbel, die Meißner Figuren, die Porzellan-, Zafel- und Teppichmuster, die Hildebrandtschen Aquarelle und das Porträt des Hausherrn, ein scharfes, bartloses Profil über einem subtil gemalten Pelzmantel — aber mein liebtes Studium waren die Pantoffeln.

Hier hatte die Phantastie freien Spielraum. Ich sah ein schwarzbestreiftes, wunderniedliches Füßchen in das rote, warmgefärbte Gehäuse schlüpfen, zwei weiße Finger nachbelend überm Haden hinaufziehen — ein leichtes Aufstumpfen — und die Pantoffeln liefen davon und verschwanden unter dem Kleide und streckten nur von Zeit zu Zeit ein rothes Jüngelchen neckend hervor. Und die ganze anmutige Gestalt baute sich auf, gekrönt von dem lieblichsten Kopfschen der Welt — der hellbraunen, kurzgelockten Titusfrisur, dem blauen, eigenartigen Gesichtchen mit den wunderwollen, grauen, feidenbewimperten Augen.

Ob die Pantoffeln wirklich mit Pelz gefüttert waren? — Wie erhob ich mich und schlich zum Ofen, um die kleinen Wunderwerke aus der Vogelperspektive zu betrachten. Richtig, schwarzgraues Fellfutter. Wie mühte das warm und weich sein! Ich horchte nach dem Corridor hinaus. Alles still. Hint streifte ich die Handtasche ab, bückte mich und fuhr mit meinen kalten Händen — denn trotz des heißen Ofens fröstelte mich in dem großen Zimmer — in die Pantoffeln hinein. A—! Wie mollig, wie warm und fest! Einfach zum Entzünden. Beide Hände in den Pantoffeln, legte ich mich nahe dem Ofen auf eine Stubelche, bereit, jeden Augenblick emporzuspringen und die „corpora delicta“ wieder an ihren Platz zu stellen, und unterzog sie einer gewissenhaften Prüfung. Keinesfalls waren sie schon sehr lange in Benutzung; nur ganz vorn an den Spigen war das rote Leder ein wenig zerföhren. Des Besühter zeigte sich nur etwas plattgetreten; unter Fußspitze, Ballen und Haden wies das Sohlleder einige Spuren der Berührung mit dem Erdboden auf — denn schließlich sind selbst Eisen solchen Berührungen ausgesetzt! — aber wo die märchenhaft schmale Sohle sich in einer kleinen Schweißung nach dem Absatz zu hob, strahlte das unberührte Leder noch ganz neu in sammetnem Blaugelb. Das Ganze nicht länger als meine Hand. Ich verband plötzlich Alles, was ich je vom Pantoffeln gehört hatte, ja, ich —

So — hier herein haben Sie den Herrn geföhrt! Klang plötzlich die sonore Stimme des Oberregisseurs, und ehe ich mich besann, stand er auch schon im Zimmer. Ich hatte gerade noch Zeit gehabt, aufzuspringen und mit beiden Pantoffeln in die weiten Taschen meines Leberrodes zu fahren, aus denen ich nun die unbeschulsten Hände zögernd wieder herauszog, um die Rechte in die dargebotene des Hausherrn zu legen. Na, das konnte nett werden! Würde es mir möglich sein, die Pantoffeln aus dem bemerkt wieder vor den Ofen zu stellen, ehe Fraulein Nelly heimkehrte?

Ich habe Sie warten lassen, mein Lieber — Sie sind doch nicht böse? — sagte mein Öbner mit seinem tiefen Theaterdon, der so gern leger und natürlich klingen möchte und es doch nicht mehr fertig bringt. Die schönen Augen und die Stirn hat Nelly entschieden vom Vater ... Die feinen charakteristischen Züge blühten mit sonnenhaft gnädiger Freundlichkeit auf mich herab. Gewiß nicht, Herr Oberregisseur — Ihre Zeit — ich weiß ja — stammelte ich. Ich habe inzwischen — lustig-merkwürdige Studien in Ihrem Salon betrieben ... Unwillkürlich glitt meine Linke über die Unebenheit meiner Rocktasche. Himmel, wenn Nelly käme! Ich wachte nicht, ob ich es mehr fürchten oder mehr wünschen sollte. Ich glaube, der Wunsch war doch vorherrschend. Mein Gott — der Dramatiker braucht Sensationen ... Also — legen wir uns. Wissen Sie, lieber Herr, was ich Ihnen mitteilen möchte? Ich habe da einige Anmerkungen gemacht, wo gekürzt und geändert werden müßte. Sehen Sie — hier zum Beispiel. Er zog mein Manuskript aus seiner Brusttasche und schlug es auf, dann wies er mir mit einem silbernen Bleistift mehrere Stellen an. Ich fing an, aufmerksam zu werden; waschastig, die Sache ging mich nahe genug an! Gemeinlich bilden wir in das Manuskript und traten in Diskussion — er langsam, überlegt, feurig, in jede Phrase, die geschrieben werden sollte, hoffnungslos verliert. ... Wir waren im besten Zuge, als plötzlich die Thür etwas fürmlich geöffnet wurde; ein entzückender Mädchenkopf, die Wangen von der Kälte geröthet, ein Pelzbaret auf dem kurzen, hellbraunen Gesicht, guckte herein und zog sich sofort wieder zurück. Die Thür schloß sich. Mein Herz fing an zu klopfen. Nelly! Kurz ist das Glück!

Der Oberregisseur hatte nur einen Moment strunzelnd aufgeschaut, als gleich darauf in seinen Auseinandersetzungen fortzufahren. Aber mit meiner Aufmerksamkeit war es vorbei. Der reizende Mädchenkopf hatte in meinen Gedankenkreisen, die ich so kriegerisch zur Vertiefung meiner Positionen aufgestellt, die unheilvollste Verwirrung angerichtet. Ja — und dann — die Pantoffeln! Nelly würde sie ohne Zweifel anziehen wollen — Himmel, was sollte das geben! Sehen Sie, wenn Sie die Ordnung direkt nach der Unterhaltung mit dem Lieutenant abgeben lassen — zum Rückruf, was ist denn los? Herin! Es hatte leise angelockt. Außerst gespannt blickte ich nach der Thür und war aufrichtig enttäuscht, die Dienstmadch eintreten zu sehen. Sie warf einen raschen, um Entschuldigung bittenden Blick auf ihren Herrn und schlich auf den Zehenspitzen zum Ofen. Nun geht es los! dachte ich und athmete tief auf. Sie brauchen nicht zu feuen — seien Sie froh, wenn Sie die überflüssige Episode mit Brinmann los werden,“ sagte der Oberregisseur. „Also — abgemacht?“ „Ja —!“ sagte ich mechanisch und schielte nach dem Dienstmädchen. Es schlich sich unter dem Ofen herum, blieb dann kopfschüttelnd stehen und blickte nachdenklich im Zimmer umher. „Was wollen Sie denn?“ fragte der Hausherr unwirsch. „Sie hören uns hier!“ Das Dienstmädchen warf noch einen zweifelnden Blick nach dem Ofenvorlag, suchte mit den Achseln und verschwand mit möglichst großer Eile und möglichst geringem Geräusch. Ja — sie lebten alle in Furcht vor ihm, vor dem großen Künstler, dem tyrannischen, neckischen Mann. Und ich, dessen Zukunft vielleicht von seiner Stimmung abhing — ich hätte ihn nicht fürchten sollen? Und ich sah, die Pantoffeln seiner ängstlich gehültenen Töchter in meinen Taschen, wie ein armer Sünder vor ihm. ... Er ging zur nächsten Position über. Gott weiß, was er mir vorordrte. Den Anaglich auf der Stirn, suchte ich mich auf meinem Stuhl ruhig zu halten, fühlte von Zeit zu Zeit nach den unglückseligen Pantoffeln und sagte zu Allem ja. Ein paar mal blühte

er mich an, forschend, ein wenig erstaunt, aber mit wachsendem Wohlwollen. „Nur nicht so schüchtern! Wenn Sie etwas einzuwenden haben — Sehen Sie, was die — wie heißt sie doch? — Elisabeth da sagt, ist ja sehr hübsch und geistreich, aber doch ein junges Mädchen drückt sich gewöhnlich weniger gewandt aus — na, was gibt es denn da schon wieder?“ Langsam, zögernd öffnete sich vor Neuem die Thür, und diesmal — ja, diesmal trat wirklich Nelly ein, wirklich und wahrhaftig. Und wie sie aussah! In ihrem einfachen, dunkelgrünen Blousenleide, das ihren leuchtenden Teint so glücklich hob, stand sie mit einem schüchternen lebenswürdigen Lächeln an der Thür und erwiderte meine tiefe Verbeugung mit einem freundlichen Kopfnicken. Sie eröthete sogar. ...

Das ich nur so verzagt gewesen war! Ihr Anblick gab mir die Haltung zurück, ich fing plötzlich an, mich der Situation zu freuen. Ein seliger Liebermuth packte mich, ich mußte an mich halten, um nicht eine Dummheit zu begehen, die die Pantoffeln aus den Taschen zu holen und sie ihr knieend zu überreichen. ... Aber die Gewißheit, daß ich im nächsten Augenblicke auf der Straße stehen und mein armes Drama als todt bereinigen würde, hielt mich von jeder überleitenden Handlung zurück. „Herr Verlow — meine Tochter Corneilie,“ stellte der glückliche Vater augenscheinlich etwas widerwillig vor. Abermalige Verbeugung. „Nun — hast Du ein Anliegen?“ fragte er kurz und ungeduldig. „Bitte, entschuldige, Papa,“ sagte sie mit einem Schmeichelbild, unter dem jeder normale Mann geschmolzen wäre, in den weidichten Wespensprandeln. „Ich suche hier etwas.“ „Was denn? Recit! Dich, Du stößt uns!“ Nelly trat vor den Ofen. „Hier hatte ich meine Pantoffeln hingestellt,“ sagte sie und wies auf den Ofenvorlag, und Lenchen sagt, vor einer halben Stunde hätten sie noch dagestanden, und nun sind sie fort!“ Der Vater brumnte etwas von Unordnung und daß Pantoffeln nicht in den Salon gehören. Dann gerüthte er selber aufzustehen und hinter den Ofen zu blicken. Diesen Augenblick benutzte ich, Eilig fuhr ich mit der Hand in die Tasche. „Sie entschuldigen doch?“ fragte Nelly mich freundlich und unbefangen. „Aber selbstverständlich, gnädiges Fräulein,“ versetzte ich und ließ die Spitze eines Pantoffelens vorwiegend aus meiner Tasche emporstehen. Nellys Augen öffneten sich weit; sie blieb kurz stehen und ließ einen kurzen, schwachen Laut der Ueberaschung aus, während ihre Wangen sich mit dunkler Bluth bedeckten. „Was giebt es — hast Du sie?“ fragte ihr Vater, sich zu ihr wendend. „Nein — ich — glaube eben ...“, stotterte sie. Und dann hastig: „Ich — ich will nicht weiter hören; vielleicht sind sie — sind sie hier.“ Und damit ging sie zur Thür. Um Gott — war sie böse? Angstvoll blickte ich ihr nach. — Aber nein, an der Thür wandte sie sich noch einmal zurück und sah mich an — verwirrt, lebend, fragend — was weiß ich! Ich fühlte diesen Blick wie einen elektrischen Strom belebend mein ganzes Wesen durchdringen — ich war wie berauscht, selig, toll. ... Der Oberregisseur hatte gewonnenes Spiel. Er hätte mein ganzes Drama bis auf das Personenverzeichnis zusammenfassen können — ich wäre entzückt gewesen. Er belannte mir, noch nie einen so beschwundenen Autor kennen gelernt zu haben — er fand mich bezugnehmend. So sehr gefiel ich ihm, daß er mich beim Abschied persönlich hinausbegleitete und somit meine Hoffnung, die Pantoffeln dem Dienstmädchen einzubändigen, grauam zerstörte. Ich schickte sie noch am gleichen Tage — durch den Schuster. Im linken Pantoffel steckte ein kleiner Brief — nicht etwa eine Schuttermrechnung. — Ob Nelly den Brief gelesen hat? Es scheint doch so, denn sie antwortete darauf — was? Das geht Niemand etwas an. Aber daß mein Stind so glänzende Erfolge aufwies trotz der unüberzogenen Streichungen, an denen ich den Oberregisseur in Folge der Pantoffeln nicht gehindert hätte — dies war doch das größte Wunder, das mir in meiner Schriftstellerkarriere begegnet ist. Und Nellys Pantoffeln! Sie wurden mein Schicksal. Ich siehe jetzt darunter. Unter beiden lag ein Brief! Aber es sind ja keine Pantoffeln, es sind ja Pantoffeln. Und dieses Diminutio ist mein Trost. ...

Der einträgliche Mops. Moderne Tragikomödie frei nach dem französischen von S. Garpin. Karl Otto August, Graf von Benaisfain, Baron von Arqill, Edler Herr zu Pantin und anderer Orte, dessen Stammbaum die edelsten Namen aufwies, der mit Fürsten- und Herzogsgeschlechtern verwandt war, war sicherlich der erste Godelmann in Europa gewesen, hätte sein Vermögen seinem Namen entsprochen. Leider hatten ihn seine Eltern, die selbst nur kümmerlich ihr Leben geföhrt, im größten Glend zurückgelassen und er nannte nichts sein eigen als ein ganzes Bündel sauber bemalter Familien-Urkunden und Pergamente — und auf die dortig Einem heutzutage bestänzlich kein Mensch etwas. Bis zu seinem zwanzigsten Jahre — da nährte er noch schöne Träume von irgend einer plötzlichen Wendung seines Schicksals zum Guten, Glänzenden, aber dann gab er die Hoffnung auf, nachdem er eine Enttäuschung nach der anderen erlebt. Abgemagert, blaß, hungrig, strich er eines Tages — er war mittlerweile dreißig Jahre alt geworden — durch die Straßen, da fiel sein Blick auf ein Inserat in einer Zeitung, die er von der Erde auflesen: „Junge Dame, drei Millionen, später mehr, wünscht sich mit einem ganzlich vermögenslosen Edelmann von allem, authentischem Adel zu verheirathen. Gest. Offerten unter A. R. 36 postlagernd Postamt 4.“ Karl Otto August, Graf von Benaisfain, überkam es wie eine Offenbarung, er fühlte, daß der Augenblick in seinem Leben gekommen war, wo man, wie der Dichter sagt, dem Schicksal näher ist als sonst. Er ging in die nächste Kneipe, ließ sich für seine letzten zwanzig Pfennig ein Glas Schnaps und außerdem Zinte und Feder geben und schrieb: „Mein Fräulein! Ich bin der, den Sie suchen. Ich besitze keinen Groschen. Mein Name ist Karl Otto August, Graf von Benaisfain, Baron von Arqill, Edler Herr zu Pantin und anderer Orte. Meine Ahnen waren schon, als die Bourbonen noch einfach bürgerlich waren, adlig. Ich besitze einen ganzen Schranz voll authentischer Urkunden darüber. Unter Geschlecht hat sich zu jeder Zeit ausgezeichnet. Ich zähle sieben Feldmarschälle, achtzehn Generale, fünf Bischöfe zu meinen Vorfahren. Die Grafenschaft Benaisfain und neunzehn Schloßer waren unter eigen — aber die Revolution! — Wenn ich Ihnen tonnenweise, so antworten Sie mir bitte sofort „Ja“ zu allen vier Wänden.“ Ich habe noch vergessen hinzuzufügen, daß ich 30 Jahre alt bin, und wenn ich sechs Monate täglich so essen haben werde, wieder gesund und kräftig sein und in jeder Beziehung das Zeug zu einem tüchtigen Ghemann haben werde. — Dann unterschrieb er: „Karl Otto XXXIII.“

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten: „Herr Graf! Mehr wie Ihre Adelspraktik, die mich einfach blenden, hat mir das Zartgefühl imponirt, mit dem Sie über alle nebensächlichen Dinge hinwegsehen. Sie haben mich weder nach meinem Alter, noch nach der Farbe meiner Haare oder meiner Augen gefragt. So hören Sie denn: Ich bin jung, hübsch und Sie gefallen mir. Kommen Sie heute Abend zu meinem Vater zu Tisch: Anton Buzon, Fabrik von Serviettensingen und Jahnstodern, Rue St. Denis 312. Sagen Sie, Sie hätten mich beim Herausgehen aus der Kirche bemerkt und waren mir nachgegangen. Das Uebrige werde ich Ihnen belangen. Eleonore Buzon.“ Am 7 Uhr trat Karl Otto August, Graf von Benaisfain, Baron von Arqill, bei dem Buzons an. Er war doch etwas aufgeregter und fürchtete eine unangenehme Ueberraschung, denn der Brief seiner zukünftigen Frau denn doch etwas zu laconisch. Er wurde wie ein alter Bekannter aufgenommen. Eleonore stand bei seinem Eintritt auf, überflog prüfend seine Gestalt, und anerkennend wurdend, sagte sie zu ihrem Vater, einem biden, behäbigen Alten, der aus einer kurzen Peise raudte: „Papa, das ist der Herr, den ich bei der Messe gesehen habe und der mir immer auf der Straße nachschaut. Er gefallt mir, wenn er auch äußerlich einfach aussieht. Aber er hat etwas Vornehmes in seiner ganzen Haltung. Ich mette er ist adlig. Bitte, antworten Sie mein Herr!“ Karl Otto August gewann bei diesen Worten seine Sicherheit wieder. Er sagte seine Adelsliste her. Der alte Buzon erhob sich und zog respektvoll seine Waige ob. „Herr Graf, seien Sie in unserem

Haufe willkommen. Wir haben heute Abend Huhn mit Reis und Rehbraten. ... Ich achte den Adel und seine Traditionen. Heutzutage, wo die meisten Menschen nicht einmal ihren eigenen Namen kennen, kann sich nicht Jedermann rühmen, einen beglaubigten, edlen Stammbaum sein eigen zu nennen. Ich bewundere und beneide Sie um den Ihrigen. Zu Tisch, zu Tisch! Nach den jährtlichen Bliden zu urtheilen, welche Ihnen Eleonore zuwirft, gefallt Ihr euch Beide und in drei Monaten, wenn Sie sich etwas herausgemacht haben, werden Sie mein Schwiegerohn sein, ich werde Karl Otto zu Ihnen und Sie werden Papa zu mir sagen. Ich werde stolz sein, einen Edelmann zum Sohn zu haben, denn ich bin ein alter Plebejer und belenne mich frei als solcher. Meine Töchte war immer: „Einfachheit und Seelengröße.“ ... Nun fühlte sich der Graf heimlich, er vergah seinen schätzbigen Anzug, an dem die Ellenbogen ebenso wie die Beinkleider ganz durchgehöhert waren, und er nahm an dem patriarchalisch gedeckten Tische wie ein Kind das Hauses Platz. Nach der Suppe, der er alle Ehre anthat, trant er ein Glas Wein, das ihn vollends in die beste Stimmung versetzte. Die Sache reizte ihn, um so mehr, als Eleonore wirklich sehr hübsch war, und er beschloß, um jeden Preis vollständig ihre Eroberung zu machen und zu dem Zwecke seine Adelsliste auszukramen. Er zog aus der weiten Tasche seines hinteren Rockschlooses eine bide Rolle vergilbter Urkunden, an denen halb verschimmelte Siegel herabgingen, und sagte das einzige Wort: „Bitte.“ Und Eleonore ließ sich nicht lange bitten. Gierig durchblätterte sie das bide Paket, während Papa Buzon behaglich lächelte und das Huhn mit Reis transpirirte. Nach einigen Minuten rief Eleonore ganz verückt: „Es stimmt Alles. Ich weiß in Gotha Bescheid. Das ist alles echt und richtig. Kein Zalmi. Graf, wenn Sie wollen werde ich Grafin sein — vorausgesetzt, daß Papa damit einverstanden ist.“ Der alte Buzon antwortete: „Bitte, ich einverstanden. Du wirst Grafin sein.“ Galant und höflich erhob Benaisfain sein Glas. „Papa soll leben! Profit! Dein Wohl, Papa! Auf unser Wieder Wohl, Eleonore!“

Sie heiratheten und waren die ersten drei Monate sehr glücklich miteinander. Während dieser Hitterwochen überließ Eleonore ihrem Manne den Schlüssel zur Kasse, die Papa Buzon jeden Abend neu füllte und die Morgens regelmäßig leer war. Eleonore hatte drei Millionen als Mitgift bekommen. Karl Otto August wurde sehr bald fett und dick und ebenso schnell erwachte seine so lange verhalten gewesene Natur. Er empfand den Drang, sich an allen Gelegenheiten zu betheuen die ihm bisher verweigert gewesen waren. Sehr lebenswüthig und nett zu seiner Gattin, bemerkte er doch, daß es außer ihr auch noch andere Frauen gab, die auch hübsch waren, die ihm auch gefielen und da er Geld hatte. ... Mit einem Worte, er lebte herrlich und in Freuden, bis Eleonore ihm eines schönen Tages energisch erklärte, daß sie in zwei Jahren ruinirt sein würde, wenn sie so weiter lebte, und daß sie ihm daher fünfzigtausend 100 Fres. Taschengeld monatlich geben und selbst den Kaffenschlüssel führen würde. Karl Otto August war dabei sehr traurig. Aber er machte gute Miene zu bösem Spiele, lächelte und erwiderte sein Wort und dachte bei sich: „Es giebt auch noch andere Wege.“ Und er fand andere Wege! Ob! alle möglichen. Zum Beispiel: Eleonore belah seit Langem einen kleinen Mops, der Nisi hieß und der ein süßes Thier war. Sie nannte ihn nie anders als „mein Zuckerschmütchen“ und liebte ihn mehr als ihren Mann und ihren Vater zusammengenommen. Eines Morgens war Nisi verschwunden. Eleonore raufte sich die Haare aus. Karl Otto August suchte die Achseln und sagte: „Geliebtes Weib! Du bist unvernünftig. Nisi hat sich sicher nur verlaufen, ein so unschuldiges Thier. Du weißt ja so gut mit Intelligenz Bescheid, seß ihn in die Zeitung, verpfeich an allen Anschlagssäulen dem Wiederbringer eine richtige Belohnung. Und da er bittig, taub, rüthig, blind und schmutzig ist, kannst Du sicher sein, daß man ihn Dir wiederbringen wird.“ „Du hast Recht,“ antwortete Eleonore. „Ich werde dem Wiederbringer 500 Franken versprechen.“ Der Graf suchte nochmals die Achseln. „Man muß immer den richtigen Mops haben. Fünfshundert

Franken bei unserem Vermögen — das ist schädig. ... Verspich fünfshundert, um so schneller und sicherer bekommst Du ihn wieder.“ „Gut. Also fünfshundert Franken für Nisi. Ich würde mein Vermögen und unsere Grafenkrone für ihn hergeben. Geh, lauf, seß es in alle Zeitungen, laß es an allen Säulen anschlageln.“ Fünfshundert Franken Dem, der Nisi, mein süßes Zuckerschmütchen, wiederbringt. ... Am nächsten Morgen war Nisi wiedergefunden und der Liebe seiner Herrin wiedergegeben. „Wer hat ihn wiedergebracht?“ fragte sie. Der Graf antwortete: „Ein unglücklicher Familienvater von sechzehn Kindern, ohne Schlafstelle, die Ehrlichkeit selbst. Er ist unten und wartet auf die Belohnung.“ „Ach, richtig,“ sagte Eleonore. „Ich hatte beinahe vergessen, ich Unankbare.“ Sie öffnete ihren Schreibtisch und entnahm denselben fünfshundertfrankenheime. „Hier, Bring' das dem armen Mann und sag' ihm meinen tiefgefühlten Dank.“ Der Graf ging hinaus, steckte die fünf Banknoten in seine Tasche und trant im nächsten Kaffee ein Glas Bier. Dann kam er, ein Viehdieh trallend, wieder. Und ein merkwürdiger, böser Zufall wollte es, daß Nisi in denselben Jahre sechs Mal verloren ging und sechs Mal wiedergefunden wurde. Karl Otto August aber lebte weiter herrlich und in Freuden.

Talentprobe. Eines Tages rief der Gymnasialdirektor Hieron in Paris den kleinen Charles Gounod in sein Arbeitszimmer und machte ihm Vorwürfe, daß er sich nur mit Musik beschäftige und seine Schulaufgaben vernachlässige. „Auch Deine Eltern,“ fügte der Direktor hinzu, „sind darüber betrübt, und wünschen dringend, daß Du ein vernünftiges Brodbrümm ergreiffest.“ „Niemals,“ versetzte der künftige Komponist der „Margarethe“, „ich werde Musiker und nichts Anderes.“ „Aber Junge!“ fuhr der Direktor fort; „das ist leicht gesagt; es wird doch nicht gleich Jeder ein Beethoven oder Rossini!“ „Nun, ich werde Ihnen beweisen, daß ich auch etwas leisten kann!“ rief der hübsche Charles und entfernte sich. Drei Tage später erschien er dann wieder vor dem Direktor, ein Notenblatt in der Hand, seine erste Komposition. Ohne ein Wort zu sprechen, legte er sich an das Klavier und spielte das Stück mit so ruhrender Hingabe, daß der Direktor nach der Beendigung aufsteht: „Junge, in Dir steckt Talent! Wenn Du vielleicht auch nicht gerade ein Rossini wirst.“ „Das will ich auch gar nicht!“ versetzte der Junge stolz, „ich will nichts als Charles Gounod werden!“

Ein Examinenscher. Ein lebenswüthiger Examinator war der frühere Superintendent Lohmann zu Wechfel. Einst hatte sich ein Candidat zur Prüfung gemeldet, welcher aber im Hebräischen ziemlich schlecht beschnagen war. Dieser klagte nun einem Freunde, der gleichfalls in das Examen ging, aber ein großer Hebräer war, seine Noth. Verleibe beruhigte ihn jedoch mit den Worten: „Nach Dir Deine Sorgen, ich werde schon veranlassen, daß Du durchkommst!“ Halb zweifelnd hörte der Künftliche zu. „Seß Dich nur neben mich; dann wird ich schon alles aufgeben!“ Die Prüfung begann. Der Freund kommt zuerst an die Reihe und befehlt sie so glänzend, daß Lohmann staunend fragt: „Aber woher haben Sie diese ausgezeichneten Kenntnisse?“ „Hier, von meinem Freund neben mir,“ antwortet dieser. „So? Nun, dann brauche ich ja den Herrn gar nicht mehr zu fragen,“ erwiderte der Examinator, entläßt die beiden, und das Examen war bestanden.

Kindes-Empfindungen. Prof. Drummond giebt in seinem kürzlich erschienenen Buche „Die Entwicklung des Menschen“ folgende Stufen des Hervortretens gewisser Empfindungen beim Kinde an. — Fruchd empfunden das kleine Kind schon im Alter von drei Wochen. Mit 7 Wochen erwacht die Jüueigung zu seiner Umgebungs, mit 12 Wochen die Eiferfucht nebst ihrem Begleiter, der Neue. Uebernahme erdelet nach 5 Monaten. Stolz, Groll und Liebe für Schmutz zeigen sich nach 8, Scham, Gewissensbisse und Sinn für das Scherzhafte nach 15 Monaten. Diese Daten bezeichnen natürlich nicht ganz bestimmte Geburtstage von Empfindungen im Kinde; sie stellen nur Stufen vor in der ganz allmählichen seelischen und geistigen Entwicklung; diese sind jedoch so marfirt, daß man ihnen wohl Namen geben und sie als Landmarken in der Seelenentwicklung betrachten könnte.

Schlan. Die Jungen sind ungezogen gewesen. Der Vater erscheint mit dem Stode und nimmt zuerst den kleinen Fritz vor. „Vater, Vater!“ schreit dieser unter den Hieben, „schone Dich doch! ... Franz und Heinrich kommen ja auch noch dran!“

Dänemarsk plant die Anlegung eines Kriegsschiffens auf Bornholm.